

Abb. 1. Grabungsplan Marksburg 1986, Appellplatz.

Joachim W. Zeune

ARCHÄOLOGISCHE VORUNTERSUCHUNGEN AUF DER MARKSBURG 1986 EIN VORBERICHT

EINLEITUNG

In den langjährigen Bemühungen der Deutschen Burgenverei-
 nigung e.V. um die Erhaltung und Erforschung deutscher Wehr-
 und Wohnbauten kommt der Marksburg als Sitz der Vereinigung
 eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie gilt nicht nur als eine der
 besterhaltenen und imposantesten Burgen des Rheinlandes,
 sondern illustriert zudem „*exemplarisch die wichtigsten Epochen
 des mittelhheinischen Burgenbaues*“⁽¹⁾.

Die erst 1231 direkt beurkundete Burg⁽²⁾ wuchs aus einer zen-
 tralen Gründungsanlage des frühen 12. Jh. kontinuierlich über
 die nachfolgenden Jahrhunderte zu jener ausgedehnten, kom-
 plexen Burganlage, die Bodo Ehardt am 26. März 1900 im
 Namen der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen er-
 warb⁽³⁾.

Mit diesem Datum setzte bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges
 ein neuer bauintensiver Abschnitt in der Geschichte der Marks-
 burg ein. „*Mit dem Aufwande erheblicher Mittel hat die Vereini-
 gung die Erhaltungsarbeiten an den gesamten Baulichkeiten der
 Burg in die Hand genommen. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben
 war dabei, die alte Veste von alledem zu befreien, was die
 Ungunst der Zeiten und das mangelnde Verständnis früherer
 Tage verdorben und zerstört hatte*“, berichtete 1906 der damalige
 Schriftleiter Dr. Krollmann⁽⁴⁾. Angesprochen wurden die bau-
 lichen Veränderungen des 18. und 19. Jh.

Allerdings führte Bodo Ehardts aus den damaligen Architektur-
 plänen ablesbare Absicht, hier neben einem attraktiven mittel-

alterlichen Burgmuseum mit Festsaal, Festwiese und Burg-
 schenke den Verwaltungssitz der Burgenvereinigung sowie den
 Wohnsitz seiner Familie einzurichten, nicht immer zu glück-
 lichen Rekonstruktionen des Originalbestandes.

Die schweren Kriegsschäden 1945 sowie die in den nachfolgen-
 den Dekaden durchgeführten Wiederherstellungsarbeiten zur
 Revitalisierung der Burg verunklärten den originalen Architek-
 turbestand noch mehr.

Leider ließen alle diese Baumaßnahmen wissenschaftlich-metho-
 dische Voruntersuchungen vermissen, so daß sich die nunmehr
 intensiv betriebene baugeschichtliche Erforschung der Burg
 noch weitgehend auf Hypothesen stützen muß.

In den letzten Jahren bereitete die Entwässerung des sog. Appell-
 platzes (auch Batteriehof genannt) unterhalb des alten Palas bzw.
 Nordbaues verstärkt Probleme: Regen- und Schmelzwasser trat
 aus den Außenmauern hervor und drohte vor allem im Gewölbe
 der „Schmiede“ ernsthafte Bauschäden zu verursachen. Die Ein-
 bringung einer neuen Drainage schien unvermeidlich. Am 22. 10.
 1985 beschloß das Präsidium der DBV, den Baumaßnahmen im
 Appellplatz eine archäologische Untersuchung vorauszuschicken,
 um evtl. im Boden verborgene historische Quellen nicht
 undokumentiert zu zerstören und dadurch den Versäumnissen
 der jüngsten Vergangenheit entgegenzuwirken.

Beauftragt mit der Durchführung wurde der Autor, Doktorand
 am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit,

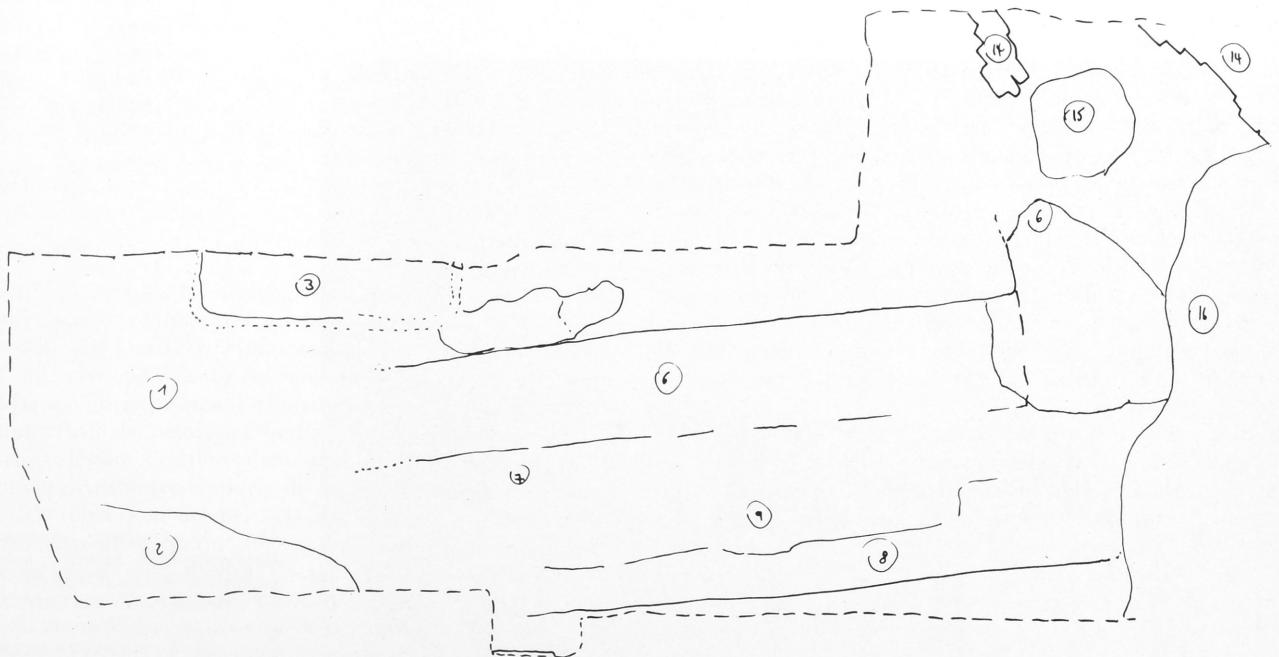
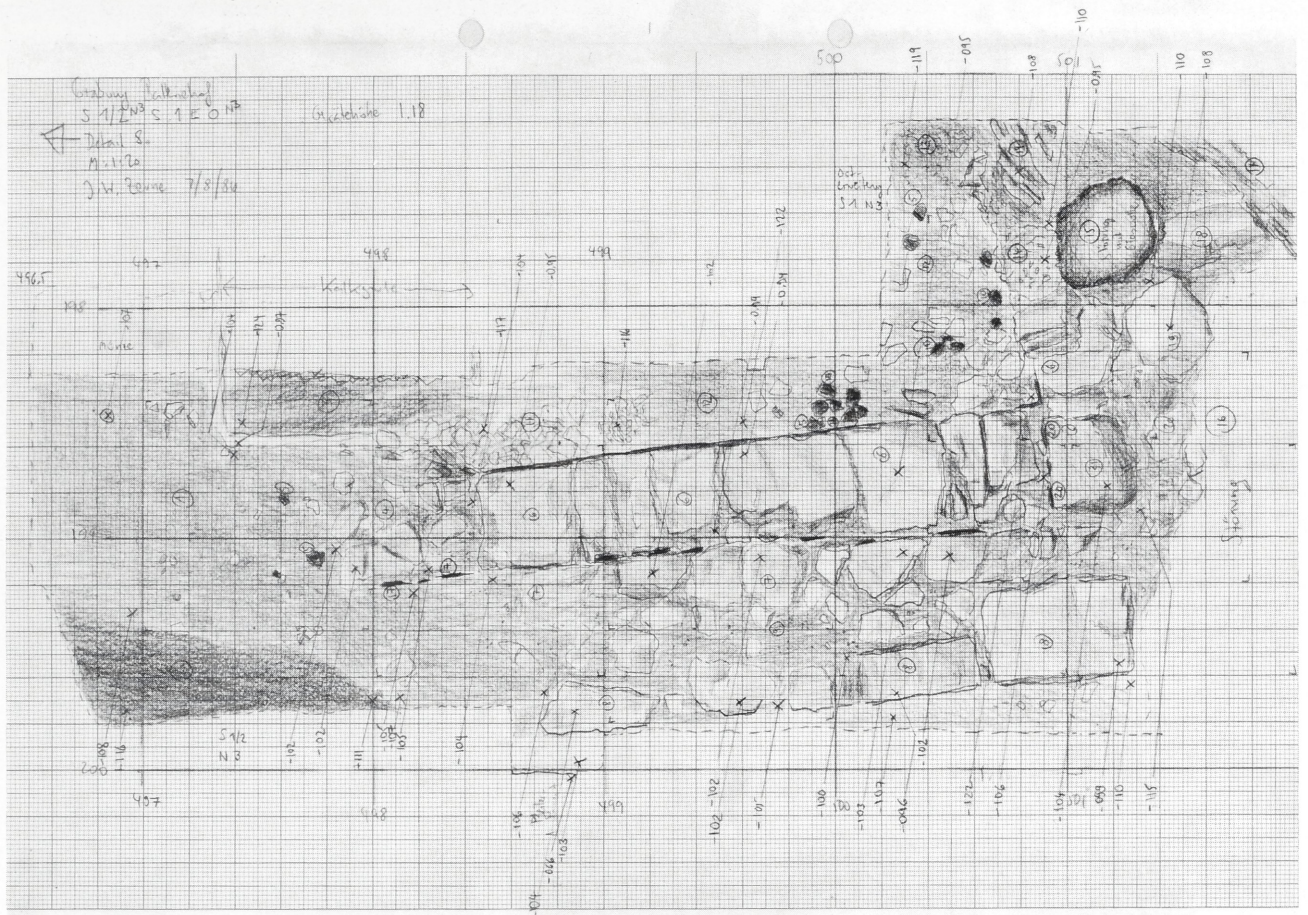


Abb. 2. Grabung Appellplatz, Marksburg 1986. Mauerreste des Gebäudes in S1, Niveauhöhe 3, M 1:20; unten die ältere Mauer MSA (Befund Nr. 7-9), darüber deren spätere innenseitige Verstärkung durch Mauer M5B (Befund Nr. 6); deutlich erkennbar auch die zahlreichen rezenten Störungen (Befund Nr. 2, 3, 15, 16). Detail 8. (c) Deutsche Burgenvereinigung e.V., Sept. 1986.

Universität Bamberg. Die Grabung erfolgte mit Unterstützung des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz und in Koordination mit demselben; die Finanzierung trug die DBV.

GRABUNGSZIELE

Die Baugeschichte des Appellplatzes galt vor Durchführung der archäologischen Sondierungen als völlig ungeklärt.

In seiner Grundgestalt entstammt der Hof dem Ausbau der Burg Mitte des 17. Jh. zu einer relativ unbedeutenden Festung durch Landgraf Johann den Streitbaren⁵); dabei wurde ein Geschützhäus des 16. Jh. zu der sog. Großen Batterie erweitert und die sog. Kleine Batterie angelegt⁶), die beide mit dem heutigen Hofniveau in direktem Bezug zu stehen schienen. Doch die Lage des Hofes zwischen altem Palas und Originalzugang zur Kernburg signalisierte auch eine wesentlich frühere Entstehungszeit bzw. unterschiedliche Topographie, zudem die den Hof nach Norden begrenzende Zwingermauer in ihren wesentlichen Bauteilen erst dem 17. Jh. zugehört. Hier also besaß die Marksburg ein Stück völlig unbekannter Baugeschichte: es konnte sich tatsächlich um einen erst Mitte des 17. Jh. aufgeschütteten Hof handeln bzw. um ein umgestaltetes Hofniveau des 16. Jh. (in diesem Falle hätte der alte Palas den Zugang direkt flankiert), es wären aber auch frühere Hofniveaus denkbar gewesen, da der Naturfels im Bereich der Hofmauer bis zu 3 m unterhalb des heutigen Horizonts lag.

Weiterhin hoffte man, durch die Sondagen Aufschlüsse über die Ursache der defekten Drainage zu erhalten; aus diesem Grund wurde ein Schnitt direkt entlang der Großen Batterie gelegt, um dort die strukturellen Bezüge zwischen Hof und Schmiede aufzudecken.

VORBEREITUNG

Auf die Vorbereitung bzw. Organisation der Grabung wirkten eine Vielzahl von Kriterien und schwer kalkulierbaren Fakten ein, die eine flexible und variable Planung erforderten.

Die angesetzte Finanzierung limitierte die Grabungsdauer auf nur 3 Wochen; eine Verlängerung darüber hinaus war aufgrund der straffen Finanzen in keinem Fall vorgesehen. Dies bedeutete, daß jede Art von Befund unabhängig von dessen Komplexität innerhalb dieser Zeit bewältigt werden mußte. Da aber auch mit

einem relativ jungen und rasch erfaßbaren Befund gerechnet werden konnte, galt es ein sinnvolles Alternativprogramm zu erstellen.

Einen zusätzlichen Unsicherheitsfaktor bei der Kalkulation der Arbeitsleistung stellte der nicht bekannte Verlauf des Naturfelsens zwischen Palas und Hofmauer (M1/M4) dar, denn im nördlichen Hofbereich konnte der Fels bis zu 3 m tief liegen; daher war unterhalb 1,5 m Tiefe bei unzureichender Stabilität des Erdreichs und mangelnder Solidität der Burgmauern mit dem aus Sicherheitsgründen vorgeschriebenen Verspießen der Grabungsschnitte zu rechnen, d. h. mit deren zeitraubenden Aussteifen durch Holzgerüste.

Einkalkuliert werden mußte Arbeitszeitausfall durch Schlechtwetter, wobei die kurze Grabungsdauer kaum mehr als zwei Tage verkraftet hätte. Bei der Kalkulation der Arbeitskräfte (5 Personen plus Grabungsleiter) mußte Rücksicht auf die besondere Örtlichkeit genommen werden, da mehrere hundert Touristen den schmalen, trapezförmigen Hof tagtäglich relativ komplikationslos durchqueren sollten. Bei der Anlage von drei Schnitten (zwei davon parallel) mußte folglich eine Arbeitskraft für permanentes Verlagern des Aushubes einkalkuliert werden; auch die Erstellung von Aushubkästen und sturzsicheren Gehsteigen über offene Schnitte mußte man einplanen.

Da die knapp bemessene Grabungsdauer rasches und zügiges Arbeiten erforderte, schien der Einsatz von Fachstudenten am sinnvollsten. Unter Vertrag genommen wurden drei erfahrene Fachstudenten der Universität Bamberg, ein Fotograf sowie ein amerikanischer Austauschstudent (ICOMOS) der Universität Boston.

Ein nicht zu unterschätzendes Handicap bei der Organisation der Grabung bildete schließlich das Fehlen einer exakten, modernen Bauaufnahme der gesamten Burganlage: sämtliche existenten Pläne erwiesen sich bei Korrekturmessungen als ungenau. Innerhalb des Appellplatzes standen weder ein trigonometrischer Punkt der Landesvermessung noch ein absoluter Höhenpunkt zur Verfügung. Rasche Improvisation war vonnöten.

Die zur Grabung erforderlichen Materialien und Gerätschaften stellten DBV und Landesamt gemeinsam zur Verfügung, die Bundeswehr lieferte freundlicherweise zwei Instandsetzungszelte zur evtl. Überdachung der Schnitte bei Schlechtwetter. Die Unterbringung des Grabungsteams erfolgte auf der Marksburg.



Abb. 3. Grabung Appellplatz, Marksburg 1986. Schnitt 3, Gesamtansicht von Westen (Ostprofil): Links der Mauerabsatz von M1 (Hofmauer), in der Mitte die Störung durch die Kanalisation, rechts das alte Hofniveau (mit Nordpfeil). Foto: Peter Wörndl. (c) Deutsche Burgenvereinigung e.V., Sept. 1986. Film SW1, Foto 11.

GRABUNGSABLAUF

Die Grabungsaktivitäten setzten termingemäß am 28. Juli 1986, 8.00 Uhr ein und endeten wie vereinbart am Samstag dem 16. August, 16.00 Uhr.

Während der gesamten drei Wochen verursachte das Wetter keine einzige Stunde Arbeitszeitausfall; dreimal mußten die beiden stets aufgebauten Zeltgerüste überdacht werden, doch lediglich am 13. 8. lief während eines nächtlichen Sturmregens Schnitt S1 voll Regenwasser.

Bedingt durch das Fehlen einer zuverlässigen Bauaufnahme sowie der nötigen Fixpunkte wurde ein orthogonales Koordinatensystem über die gesamte Burganlage gelegt, um nachfolgende Grabungskampagnen in allen Burgbereichen ohne Komplikationen in ein einheitliches System einbinden zu können, vorausgesetzt, eine exakte Bauaufnahme erfolgt. Aus Gründen der Zeitersparnis bildete die Innenseite der Großen Batterie eine Basislinie; beide Grundlinien wurden im aufgehenden Mauerwerk an geschützten Stellen durch massive Nägel verankert und können somit ohne Probleme wieder eingezogen werden.

Vorgesehen waren im Appellplatz zwei zeitlich parallel laufende Schnitte an beiden Hofenden, wobei der Schnitt S3 nahe der Eisernen Pforte entsprechend der Gestalt des Hofes kürzer und schmaler, jener entlang der Großen Batterie breiter und länger ausfiel (S1, S1/2, S2). Bei einem Ortstermin auf der Marksburg am 10. 7. 1986 hatte der Referent für Bauforschung und Mittelalterarchäologie des Landesamtes, Herr Dr. Stanzl, das Stehenlassen eines Kontrollsteges empfohlen; dieser Kontrollsteg wurde S1/2 benannt (siehe hierzu Abb. 1).

Zu Schnitt S3

Schnitt S3 (3,0 - 3,5 x 1,0 m) konnte schon nach drei Tagen abgeschlossen werden, da zum einen etliche rezente Störungen diesen Schmalbereich des Hofes fast völlig gestört hatten, zum anderen der Naturfels hart unter der heutigen Oberfläche lag. Ein ca. 1 m in den Naturfels eingetieftes Kanalisationsrohr schlug eine 0,6 m breite Bresche, begleitet von darüberliegenden Störungen durch Stromleitung und Blitzableiter (siehe Abb. 1, Befunde Nr. 2 u. 3). Erhalten hatte sich jedoch nur 0,1 m unter der Hofoberfläche ein ca. 0,8 m breites altes Hofniveau, das aus geglättetem, abgeschrotetem Naturfels bestand und Spuren langer Begehung zeigte (Abb. 2; Abb. 1, Befund Nr. 1).

Am nördlichen Schnittende zog der Naturfels 0,5 m unter den heutigen Gehhorizont. Die Hofmauer M1 verstärkte in 0,4 m Tiefe ein 0,1 m breiter Mauerabsatz, der sich auch in den beiden anderen Hofschnitten fortsetzte und mit dem freigelegten Hofniveau in Verbindung stehen sollte.

Zu Schnitt S4

Schnitt S4 (4,0 x 4,4 x 1,0 m) fungierte als Ergänzungsschnitt zu S3 und schnitt den Hof zentral direkt neben der Kleinen Batterie (siehe Abb. 1). Das ältere Hofniveau von S3 tauchte hier nicht mehr auf, obwohl sich die Störungen durch Stromkabel und Kanalisation überschneiden. Dafür stieß man im Bereich von M1 dicht unterhalb der heutigen Oberfläche auf den Rest eines alten Estrichs, dessen Position dem älteren Hofniveau aus S3 entspricht. Ansonsten enthielt dieser Schnitt bis hinab zum Naturfels (über 3 m tief bei M1) nur fundarme Auffüllungsschichten aus Steinschutt.

S4 mußte bei M1 nach Westen (1,4 x 0,5 m) und Osten (1,4 x 0,5 m) erweitert werden, um das Volumen der Störungen durch die ehemals entlang M1 gesetzten Baumkästen voll zu erfassen; die unerwartet große Grube eines solchen Baumkastens hatte in den äußersten Rand von S4 eingegriffen und dabei modernes Fundmaterial unter das Auffüllungsmaterial von S4 transportiert. S4 konnte Ende der ersten Woche abgeschlossen werden.

Zu Schnitt S5

Die beiden relativ unkomplizierten Befunde in S3 und S4 ermöglichen die Anlage eines weiteren Schnittes S5 (3,0 - 3,4 x 2,0 m) außerhalb des Appellplatzes durch den oberen (frühgotischen) Zwinger, um auch über die Baugeschichte dieses Burgbereichs neue Aufschlüsse zu erhalten; hierbei stand die Untersuchung einer leichten, zentral im Weg gelegenen Depression im Vordergrund, die durch den Schnitt halbiert wurde.

Die Situation dieses Schnittes bereitete allerdings große Probleme, denn unter Rücksichtnahme auf den 1969 angelegten⁷⁾ berühmten Burggarten verblieb zur Ergrabung nur ein ca. 3 m langes Teilstück des Zwingers, das die teilweise sehr umfangreichen Touristengruppen gefahr- und problemlos überschreiten sollten; im hinteren, sich noch mehr verschmälernden Zwingerbereich mußten sich einerseits die Touristen versammeln können, andererseits der Aushub plaziert werden. Gleichzeitig fielen störungsfrei zu haltende Tätigkeiten wie Einmessen, Nivellieren und Zeichnen an, die folglich in Rekordzeiten zwischen dem Durchzug der einzelnen Touristengruppen bewältigt wurden.

Zum Befund: Der Naturfels konnte nur im Osteck des Schnittes in über 2 m Tiefe erreicht werden; an der Ringmauer des Zwingers mußten die Aushubarbeiten aus Sicherheitsgründen in 2,6 m Tiefe eingestellt werden, wobei der Naturfels mindestens noch einen Meter tiefer lag, d. h. mindestens 3,6 m unter dem jetzigen Wegniveau.

Unter rezenten Planierungsschichten mit Kriegsschutt und zahlreichen modernen Störungen stieß man auf die humösen Schichten zweier Gartenanlagen; die ältere dieser Schichten gehörte zu einem durch den Kommandanten G. Ludwig Rohr angelegten Barockgarten, der 1835 auf dem „Grundris der Herzoglich Nassauischen Berg-Vestung Marxburg am Rhein bei Braubach“ abgebildet ist⁸⁾ und dessen Gründungsstein von 1768⁹⁾ sich heute als Spolie im Sitzungssaal des Nordbaues befindet.

Unter den beiden Gartenanlagen befanden sich zahlreiche unmittelbar einander aufliegende humöse Auffüllungsschichten mit reichlich Abfallmaterial (Knochen, Keramik- und Glasfragmente), das aus dem Spätmittelalter und der Frühneuzeit stammte. Jedoch enthielten die untersten dieser Schichten homogenes Fundmaterial des 14./15. Jh. und ließen eine spätere Erhöhung der Zwingermauer vermuten.

Da trotz der komplexen Stratigraphie (Schichtenabfolge) kein richtiges Gehniveau angetroffen wurde, muß dieses mit der Anlage des Barockgartens beseitigt worden sein; vermutlich erstreckte es sich in Höhe eines inneren 0,4 m breiten Mauerabsatzes, der sich in 1,3 m Tiefe an der Ringmauer entlangzog und in strukturellem Bezug zu den Senkscharten im rückwärtigen Zwingerbereich steht. In diese komplexen Schichtverhältnisse bringt erst die genaue und sorgfältige Sichtung des Fundmaterials exakte Aufschlüsse, wenngleich schon jetzt gesagt werden kann, daß die untersten Schichten einer spätmittelalterlichen Zeitstellung angehören (supra).

Die obertägig sichtbare Depression stammte von der schlechten Verkeilung einer vor ca. 20 Jahren hier stehenden Informations-tafel¹⁰⁾.

Zu den Schnitten S1, S1/2, S2

Den interessantesten Befund erbrachten die einander ergänzenden Schnitte S1, S1/2 und S2 entlang der Großen Batterie. S1 (4,0 - 5,0 x 2,0 m) bildete die südliche, S2 (2,7 - 3,0 x 1,5 m) die nördliche Hälfte; zwischen beiden stand der Kontrollsteg S1/2 (2,0 x 2,0 m), der nach Abschluß von S2 abgetragen wurde und der – man muß schon fast sagen „boshafterweise“ – das gesuchte Eck des in S1 freigelegten Gebäudes überdeckte (s. Abb. 1).

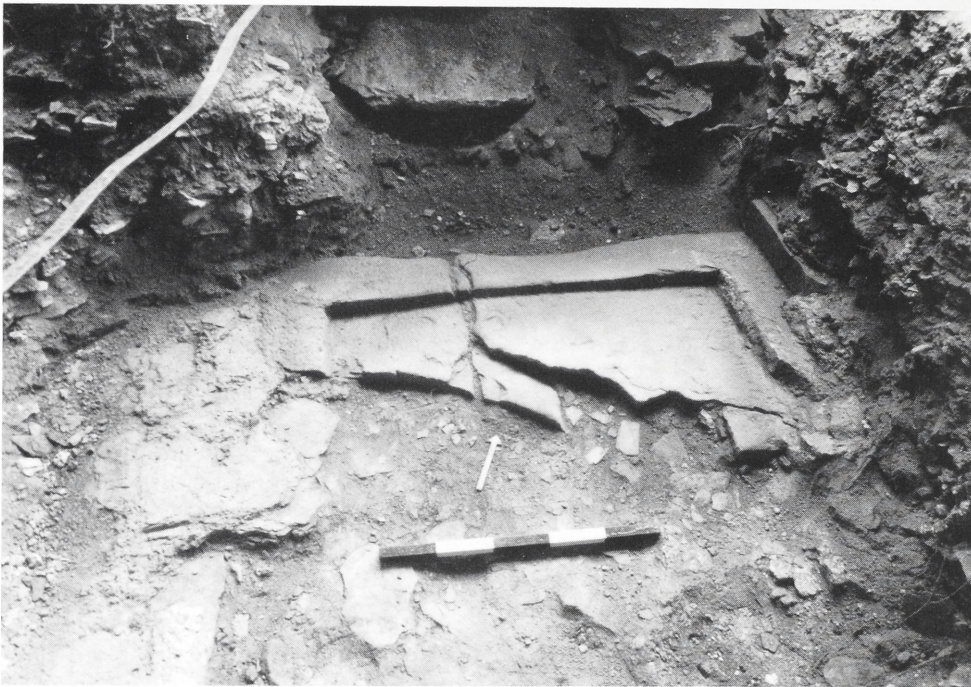


Abb. 4. Grabung Appellplatz, Marksburg 1986. Türschwelle in Mauer M4A, Schnitt S1/2, Film SW6, Foto 18. (c) Deutsche Burgenvereinigung e.V., Sept. 1986.

S1, S1/2:

Unter einer rezenten Planierungsschicht von 0,3 m Dicke mit zahlreicher Keramik des 15.-20. Jh. lagen dicht übereinander zwei Hofniveaus, die mit der Errichtung des Geschützhauses im 16. Jh. sowie der Kleinen Batterie im 17. Jh. in Bezug stehen.

0,6 m unter dem heutigen Hofniveau und direkt vom älteren der beiden Hofniveaus überstrichen, kamen die einplanierten Fundamente (M5) eines Gebäudes zutage (siehe Abb. 1). Präsentierte sich dessen Giebelseite anfangs noch als 1,2 m massive Zweischalenmauer mit Füllwerk, so indizierte schon beim Abtragen der obersten Steinlage eine in der Mauer entlanglaufende Verputzspur ein zweiphasiges Gebäude (Abb. 3): die ursprünglich nur 0,8 m dicke, aus grob behauenen lehmvermörtelten Steinplatten gefügte Mauer des älteren Gebäudes (Abb. 1, M5A) erfuhr vermutlich bald nach deren Erstellung eine sekundäre Verstärkung durch eine 0,4 m dicke Innenmauer (Abb. 1, M5B; siehe auch Abb. 3): dabei setzte man nicht nur das alte Bodenniveau etwas herab, sondern blockierte man auch eine Tür in der Nordseite, deren Schwelle aus rötlichem Sandstein allerdings erst zweitverwendet in das ältere Gebäude kam: sie zeigte deutliche Spuren starker Begehung. Auf die Sekundärverwendung wiesen ein Altbruch sowie die merkwürdige – in dieser Position unerklärbare – Innenkrümmung hin (Abb. 4). Eine in der Giebelseite von M5B neben dem Nordwesteck freigelegte Innennische gehörte wohl zu einem Fenster, da sich in diesem Bereich viele Fragmente alten Fensterglases fanden. Nachkriegszeitliche Störungen (Kalkgrube, Baugruben) beeinträchtigten die Originalsubstanz an mehreren Stellen.

S2:

Im anschließenden Schnitt S2 fand sich von dem Gebäude oder dessen Versturzung keine Spur mehr. Dies läßt folgern, daß die Hofmauer M4 (Abb. 1) bei Zerstörung oder Absturz der Gebäudemauern noch nicht existierte bzw. die ursprüngliche Hoftopographie sich anders ausnahm. Erst in über 2 m Tiefe stieß man bei M4 auf den Naturfels. Ansonsten enthielt der Schnitt nur Stein- und Schieferschutt späterer Auffüllarbeiten, gleich S4 ohne fast jegliches Fundmaterial.

DAS FUNDMATERIAL

Das geborgene Fundmaterial konnte nur grob gesichtet werden; die Inventarisierung und Katalogisierung der Funde soll im Jahre

1988 im Zusammenhang mit einer zweiten Grabungskampagne erfolgen. Das Fundmaterial – zumeist Gebrauchskeramik, Tierknochen, Glas – entspricht qualitativ und quantitativ dem durchschnittlichen typischen Fundmaterial anderer rheinischer Burgengrabungen¹¹⁾, stammte jedoch vorwiegend aus rezenten Auffüllschichten, S5 ausgenommen. Zahlreiche Tonpfeifenfragmente sowie spätes Hafnergeschirr stehen mit der Nutzung der Burg als Festung und Gefängnis im 17. u. 18. Jh. in Verbindung. Bei der spätmittelalterlichen Keramik handelt es sich um hart gebrannte, grün oder gelb glasierte Drehscheibenware, bei Bechern und Krügen oft mit dem damals hier sehr beliebten Wellenfuß versehen. Als schönster Keramikfund gilt das Fragment eines allerdings relativ jungen Bartmannskruges höchstehender Qualität.

Metallfunde blieben selten; hier wären nur ein Reitersporn und eine Buchschließe als Streufunde erwähnenswert. In das 16. Jh.-Hofniveau stratigraphisch eingebunden steckte eine Münze von Philipp dem Schönen (König Philipp IV. von Frankreich, 1285-1314), die als Kupferfälschung ca. 1320-65 in Umlauf war¹²⁾. Unter den Glasfunden taten sich Fragmente von frühneuzeitlichen Nuppengläsern sowie der fein geschwungene Bodenansatz eines Renaissance-Glases hervor. Waffenfunde barg man mit Ausnahme einer Musketenkugel keine. Das Fundmaterial wurde beschriftet vor Ort ausgestellt und fand bei den Touristengruppen großes Interesse.

DEUTUNG, DATIERUNG UND BAUENTWICKLUNG

Hier soll nur der wichtigste Befund, das Gebäude in S1 - S2, kurz diskutiert werden. Drei, nach Aussage des Finders in das Mauerwerk von M5A eingebettete Keramikscherben scheinen die Errichtung des Gebäudes ins 15. Jh. (eher spät) zu datieren; doch liegt die Fundstelle unglücklicherweise im Randbereich einer dort tief eingreifenden rezenten Störung. Den „terminus ante quem“ (das jüngere Begrenzungsdatum zur Erbauung des Gebäudes) stellt das den Gebäudefundamenten direkt aufliegende Hofniveau des späten 16. Jh. oder frühen 17. Jh. Als Wilhelm Dilich 1610-15 Aufmaßezeichnungen der Marksburg anfertigte, war das Gebäude bereits eingeebnet und verschwunden¹³⁾; ältere Aufmaße existieren nicht. Auch Meisner zeigt 1630 auf seiner Ansicht der Marksburg hier kein Gebäude mehr, doch präsentiert sich die Darstellung der Burg als sehr inakkurat¹⁴⁾.

Wesentlich informativer erweist sich dagegen ein 1646 datierter Stich von Merian, der unmittelbar hinter dem Geschützhaus einen kleinen, turmartigen Bau mit Satteldach illustriert, in identischer Position mit dem freigelegten Gebäude (Abb. 5). Dieser Umstand ergibt auch einen neuen Datierungsansatz für den durch Merian dargestellten Baubestand, denn Merian muß eine vor 1610 angefertigte Ansicht der Burg kopiert haben¹⁵).

Da auf dieser Abbildung Geschützhaus und Gebäude nebeneinander existieren, muß die Errichtung der bei Abtragung des Gebäudes noch nicht existenten Hofmauer (M1, M4) zwischen Erstellung des Geschützhauses und der Bauaufnahme Dilichs 1610 fallen, d. h. eventuell ins späte 16. Jh. Bei dem turmartigen Gebäude mag es sich um eines der spätmittelalterlichen Neben- und Wirtschaftsgebäude handeln, deren Position bis heute noch unbekannt¹⁶), jedoch in Nähe der Kernburg zu vermuten ist.

SYNOPSIS

Der Grabungsbefund vor allem aus S1 - S2 erbrachte den Nachweis, daß unter dem heutigen Appellplatz ältere Hofniveaus unterschiedlicher Topographie liegen mit strukturellen Resten. Da es sich lediglich um einen Teilbefund handelt, können über Gestalt, Funktion und exaktes Alter des angeschnittenen Gebäudes nur bedingt Aussagen gemacht werden. Doch sicherte Herr Dr. Stanzl vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz bei einer Ortsbesichtigung am 13. 8. in sachlich richtiger Einschätzung der Grabungsergebnisse die Durchführung einer großflächigen Grabung im Frühjahr/Sommer 1988 zu: diese sollte alle noch offenen Fragen beantworten. Angesichts der neuen Grabungssituation wurde die unterste Steinlage der Gebäudefundamente nicht weiter untersucht, sondern zur besseren Konservierung mit Humus abgedeckt.

Interessierte Laien und Fachstudenten, die gerne an der Grabung 1988 teilnehmen möchten, sollen sich bitte beim Autor melden. (Joachim Zeune, c/o Deutsche Burgenvereinigung e.V., Marksburg, 5423 Braubach a. Rhein).

DANKSAGUNG

Der besondere Dank des Autors geht natürlich an das Grabungsteam, das in so kurzer Zeit hervorragende Arbeit leistete: Annette Bätz, Dieter Heyse und Magnus Wintergerst, alle Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg; Peter Wörndl, München; James Kyprianos, Uni-

versität Boston, Massachusetts. Auch all den Freunden, die während ihrer Kurzbesuche eifrig mitgruben, sei herzlich gedankt. Betreuung und Unterstützung durch Präsidium, Geschäftsleitung, Sekretariat, Kastellanehepaar und Hauspersonal der DBV waren vorbildlich und stets zuvorkommend; sie alle trugen zu einem sehr angenehmen Aufenthalt auf der Burg bei.

Hans Losert M.A. und Stefan Köhl M.A., beide Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg, danke ich für Hilfestellungen bei der Durchsicht der Keramik, Herrn Dr. Bender (Dozent für Provinzialrömische Archäologie an der Universität Passau) und Herrn Dr. Stanzl (Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz) für die Bereitstellung wichtiger Grabungsinstrumente.

Meinem Doktorvater Prof. Dr. Sage danke ich für Geduld und Zuspruch.

Joachim W. Zeune M.A., Bamberg – München

Anmerkungen

- ¹⁾ Backes, Magnus, Die Marksburg – Bau- und Kunstgeschichte einer rheinischen Burganlage, Braubach. 1983, S. 1.
- ²⁾ Ebd., S. 2.
- ³⁾ Ebd., S. 21.
- ⁴⁾ Krollmann, C., Die Wiederherstellungsarbeiten an der Marksburg, in: Der Burgwart, Jg. VII, Nr. 7, April 1906, S. 54.
- ⁵⁾ Mackensen, Ulrich, „... und rostig waren die Mousqueten“, Koblenz 1984, S. 8.
- ⁶⁾ Backes, a.a.O., S. 20.
- ⁷⁾ Müller, Karl, Der Burggarten auf der Marksburg, in: Burgen und Schlösser 81/I, S. 2.
- ⁸⁾ Backes, a.a.O., S. 7.
- ⁹⁾ Müller, a.a.O., S. 2.
- ¹⁰⁾ Luftaufnahme vor 1969, Ahrtal-Verlag, Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- ¹¹⁾ Mündliche Information Stefan Köhl, Ausgräber Burg Montfort.
- ¹²⁾ Freundliche Bestimmung vor Ort durch Gerd Martin Forneck, Numismatiker, Koblenz; s.a. Schneider, K. und Forneck, G.M., Geld im Westerwald, Katalog Landesmuseum Westerwald, Hachenburg 1985, S. 214.
- ¹³⁾ Backes, a.a.O., S. 5.
- ¹⁴⁾ Ebd., S. 4.
- ¹⁵⁾ Hinweis Dr. von der Dollen.
- ¹⁶⁾ Backes, a.a.O., S. 9.

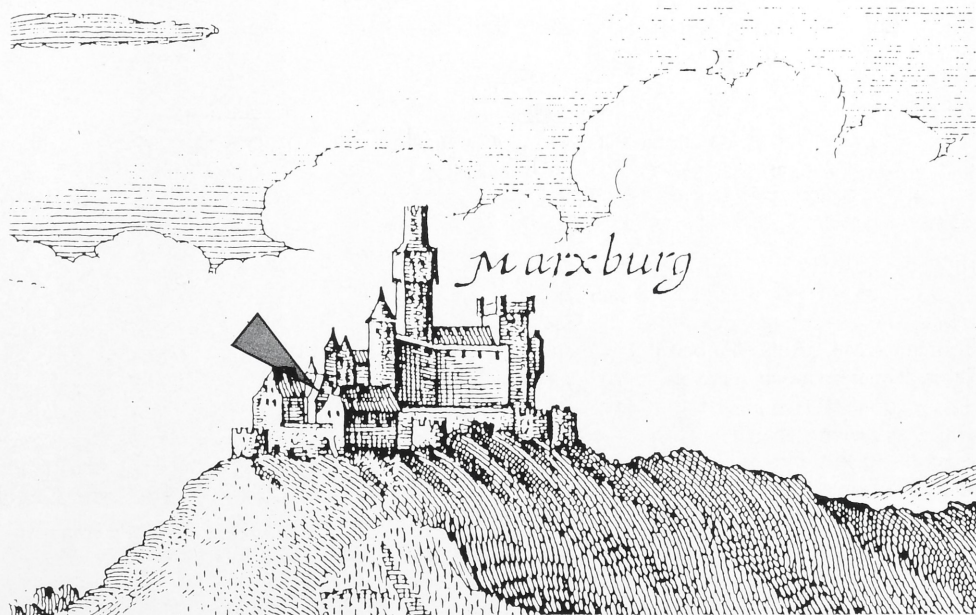


Abb. 5. Grabung Appellplatz, Marksburg 1986. Vergrößerung der Merianschen Darstellung der Burg von 1646; der Pfeil markiert jenes turmartige Gebäude, das in identischer Position mit dem freigelegten Gebäude von S1-S2 aufragt. (c) Deutsche Burgenvereinigung e.V., Sept. 1986.